P.O. germ.
401
P.O. germ. 401
16

Satyrischer Zeitspiegel.

Eine Erbauungsschrift
in zwanglosen Heften
für
Freunde des Witzes und lachenden Spottes.

(Mit artigen Kupferstichen.)

Herausgegeben
von
T. H. Friedrich,
Verfasser der satyrischen Feldzüge.

Sechstes Heft.

Leipzig 1818.
In der Gräffschen Buchhandlung.

P.o.germ 401-6

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

die dritte verbesserte Auflage

von folgendem schätzbaren Werke:

Der Mensch,

eine Untersuchung für gebildete Leser

von

M. C. F. W. Grävell,

Königl. Preuß. Regierungsrathe.

gr. 8. geh. Preis 2 Rthlr. 12 Gr.

Je wichtiger die Frage: was werde ich künftig seyn, jedem denkenden Menschen ist, desto erfreulicher und beruhigender ist es, wenn uns ein denkender Kopf seine Resultate mittheilt, und diese uns ansprechen. Dies thut G. in vorbemerktem Buche, nach den verschiedenen Urtheilen seiner Leser, davon wir einige wörtlich hersetzen: „Elpizons Ankündigung in den Zeitungen in Rücksicht auf den Kriegsrath Müller, hat ohne Zweifel damals auf dies Buch Aufmerksamkeit erregt. Wäre ich wichtig genug, so würde ich jetzt in die Zeitungen setzen lassen:

„Ich empfehle Jedem der Elpizon gelesen hat, um „aus ihm Belehrung zu ziehen, das treffliche Buch:

... rävell,

... noch mehr Ueber...

... Tode gefunden."

<36628784860014

<36628784860014

Bayer. Staatsbibliothek

Satyrischer Zeitspiegel.

Eine Erbauungsschrift
in zwanglosen Heften
für
Freunde des Witzes und lachenden Spottes.

Mit artigen Kupferstichen.

Herausgegeben
von
T. H. Friedrich,
Verfasser der satyrischen Feldzüge.

(Beati Ridentes!)

Sechstes Heft.

Leipzig, 1818.
In der Gräffschen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Satyrischer Zeitspiegel.

Sechstes Heft.

Inhalt.

	Seite
I. Philosophische Betrachtungen über eine Käsemade.	1 — 12
II. Das Erntefest zu Trautendorf, oder die Kornwuchrer in der Schlinge: eine Tragikomödie. . . .	13 — 35
III. Der Journalist und die Parzen.	37 — 46
IV. Bonbon's.	47 — 51

	Seite
V. Das geheime Kunstkabinet des Professors Beireis.	53 — 111
VI. Tischrede, gesprochen in dem Freundschaftskreise zu Stomachopolis.	114 — 120

I.

Philosophische Betrachtungen

über

eine Käsemade.

Beneidenswerthe Käsemade!

Da sitzest du in deinem weichen Bette, schwelgst wie ein Lieferant in der Fülle des Ueberflusses, und wülst dich in das Centrum des Wohllebens hinein wie weyland ein französischer Bassa in eine eroberte Provinz. Keine Sorge um die Zukunft, keine schmerzliche Erinnerung, kein Gedanke und keine Leidenschaft trübt dein harmloses Daseyn. Keine unnütze Grübeley über deine Bestimmung als Made, kein boden-

loses Vernünfteln über die Fragen: Was bin ich? Was war ich? Was werde ich seyn? beschäftigt und quält dein sorgloses Gemüth.

„Cogito, ergo sum" — ich denke, und daher bin ich," — sagte der Philosoph Carthesius — „Ich genieße, und darum bin ich" — das ist die Quintessenz Deiner Philosophie, und so entsprichst du als ein wahrer Weltweiser dem Zwecke, warum dein Schöpfer dich in die Welt setzte, während wir thörigten und dünkelvollen Menschen uns das Leben durch tausend unnütze Sorgen und Selbstquälereyen verbittern.

Keine ehrgeitzigen Entwürfe, keine mühseligen Anstrengungen, keine schweißtriefenden Arbeiten unterbrechen deinen ruhigen Wandel, und wenn du im Taumel des Ent-

zückers zuweilen einen kleinen Purzelbaum oder Salto mortale machst, so ist das nichts weiter als eine Turnübung, oder, wenn du willst, eine poetische Exaltation und Sonntagserhebung, wodurch du eine gewisse Abwechselung in den einförmigen Gang deiner Lebenssekunden bringst, eine Art von Festtanz, wodurch du dein Dankgefühl gegen den Schöpfer deines Glückes zu erkennen giebst.

Ja, überselige Käsemade! Du allein bist ein ächter Weltweiser und ein ächter Welt- und Staatsbürger dazu. Im Schoße deines glücklichen Käsestaats lebst du in traulicher und brüderlicher Eintracht neben deinen geliebten Mitmaden, an welche dich vielfache süße Familienbande ketten, und befolgest das Sprüchlein: leben und leben lassen! mit der frommen Duldsamkeit eines

Quäkers. — Wissenschaft, Aufklärung, Welt- und Staatsverbesserung: das sind dir unbekannte Dinge, und dergleichen tolles Wesen, womit wir närrischen Menschen uns unaufhörlich plagen, kümmern dich so wenig, daß das ganze Erdenlazareth sammt den vielen Millionen Bedlamiten, die es bewohnen, sich deinetwegen in den Leibstuhl eines Tamerlan oder Nero verwandeln könnte, wenn Du nur ruhig in deiner Nahrung sitzen, und dir den Wanst füllen kannst.

O meine deutschen Mitbürger! diese Seelenruhe, diese gemüthliche Unbefangenheit, diese philosophische Gleichgültigkeit, dieser exemplarische Staatsbürgersinn, womit jenes Thierchen dem eigentlichen Zweck des Lebens, dem Fraß, nachgeht, ohne sich um Dinge zu bekümmern, die mit dem Magen nichts zu thun haben, sollten auch Uns

zum Vorbilde dienen, wenn wir uns hie und da noch mit Gegenständen befassen, welche nicht unmittelbar zum Lebensunterhalte gehören, als da sind Politik, Staatsverfassung, Volksvertretung, Preßfreyheit, und dergleichen Narrentheidungen mehr. Sagt einmal selbst, was kommt denn bey allen solchen Bemühungen heraus? Gleichen wir nicht dem Sisyphus in der Heydenhölle, der im Schweiße seines Angesichts Steine auf des Berges Gipfel wälzt, die jedesmal mit Donnergepolter in den Abgrund zurückrollen? Plumpen wir nicht auch stets in den alten Sumpf zurück? Und alle jene mühseligen Anstrengungen, uns herauszuarbeiten: dienen sie nicht gewöhnlich dazu, daß wir noch tiefer hinein sinken?

In der That! wozu nützt denn auch eigentlich jene gepriesene Aufklärung und

bürgerliche Freyheit, wovon heuer so viel Lärmens gemacht wird? Kann es uns etwa glücklicher machen, wenn wir unsre Mettwurst, unsern Pumpernickel und Schinken in einem sogenannten freyen Staate verzehren? Können wir nicht eben so gut in der Türkey und in Algier, als in England oder Nordamerika unseres Lebens froh werden, das heißt, des Leibes pflegen? Denn Leben kommt offenbar von Leib her. Schmeckt uns ein Gericht Erbsen mit Pökelfleisch oder Backobst mit Klümpen etwa besser in einer Republik, als in einem despotischen Staate? Und lehrt uns etwa die Aufklärung, wie wir unsre Spickgänse und unsre Brathähnel schmackhafter zubereiten sollen, als zeither? — Mit nichten! — Wozu also der ganze Kram? — Antwort: zu nichts, als uns das Leben zu vergällen.

Weg damit, geliebte Mitbürger! Eine gut zubereitete Carbonade ist ein größerer Triumph des menschlichen Geistes, als alle Iliaden, Messiaden und Henriaden zusammen genommen, und der große Franz Drake, der die köstliche Kartoffel in Europa einführte, war ein weit größerer Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, als alle Platonen und Leibnitze, welche die Erde mit glänzenden Irrthümern überschwemmten.

Darum sey gesegnet, glückselige Käsemade! Du lehrst uns, wie wir unsrer wahren Bestimmung gemäß leben sollen. Der Magen, der Magen allein ist der Fokus, oder Brennpunkt, in welchem sich alle Radien unsrer Seele concentriren, der Altar, an welchen der dienstbare Verstand als Opferpriester angekettet ist. All unser Dichten und Trachten sey daher auf diesen Götzen

allein gerichtet; alle andern Interessen müssen dem großen Interesse des Bauches untergeordnet seyn, und wenn wir uns um Wissenschaft und Kunst bekümmern, so geschehe es nur in so weit, als sie dem Magen dienen, das heißt, auf Erwerb und Gewinn abzwecken. Die sogenannten schönen oder brotlosen Künste und Wissenschaften aber dürfen wir nur in sofern einiger Theilnahme würdigen, als sie jene behagliche Stimmung des Leibes und der Seele, welche der Verdauung und den ihr verwandten animalischen Prozessen so günstig ist, nicht stören, sondern befördern.

Weg daher mit tiefsinnigen Geistesgeburten! weg mit gediegenen Kunstwerken, welche Geist und Gemüth gleich mächtig in Anspruch nehmen! weg mit erschütternden Schillerschen, Lessingschen und Shakespear-

schen Tragödien! weg mit Gluckschen und Mozartschen Opern! — Muntre französische Conversationsstücke, niedliche Vaudevilles und ähnliche leicht verdauliche Geistesspeise, oder auch so etwas von Rochus Pumpernickel, Schneider Fipps und Pachter Feldkümmel, wobey weder Geist noch Herz, sondern nur das Zwergfell, und mit demselben der Unterleib, wohlthätig erschüttert werden, oder auch Scenen aus dem gewöhnlichen häuslichen Leben, wobey man Geisteskraft genug behält, nebenbey arithmetische Knoten zu lösen, merkantilischen Spekulationen nachzuhängen, oder Wechselgeschäfte abzuschließen: alles das verträgt sich gar schön mit dem Wohlseyn des Bauches, und nach diesem Maaßstabe müssen wir auch den Künstler, den Dichter und Gelehrten würdigen, die solches Wohlseyn befördern. —

Endlich, du musterhaftes Thierchen! giebst du uns auch die höchstwichtige Lehre: „Bleib daheim und nähre dich redlich! Denn die Wiege, worin du geboren wurdest, ist zugleich dein Wohnhaus, dein Tisch, dein Ruhebett und — dein Grab. So sollen auch wir, meine geliebten Mitbürger, hübsch im Lande bleiben, und fest an unsrer Erdscholle kleben. Wenn aber das Vaterland in Noth ist; dann sollen wir den Feind, der uns zu verschlingen droht, lieber zu Hause erwarten, und uns mit unserer Heimath zugleich auffressen lassen, als uns einen Schritt hinauswagen, und ihn außer Landes bekämpfen, wie wir es ein paar Mal ganz gegen unsre Gewohnheit gethan haben.

II.

Das Erntefest zu Trautendorf

oder

die Kornwucherer in der Schlinge.

Eine Tragikomödie.

(Korn ist reichlich zu Brot und Hanf zu Stricken vorhanden.)

Personen.

Der Autor als Prologus und Epilogus.

Die hungrigen Trautendorfer.

Die Göttin Ceres mit einer Sichel und einer Korngarbe.

Eine Bande Kornwucherer, als Harpyen costumirt, in ihrem Gefolge die Furie, Hungersnoth.

Justitia, eine schwachköpfige Alte, an Krücken gehend. Zuletzt ein Völkchen Raben, und die Göttin der Gerechtigkeit, eine fabelhafte Personage mit einer Waage, einem Scharfrichterschwerte und einem Stricke.

Die Sonne ist auf der Trautendorfer Feldflur im Angesichte des Galgens.

Der Autor als Prologus.

Es ist doch eine schöne Sache um das Versmachertalent. Wäre Mir's zum Beyspiel gegeben, so würde ich dieses Drama in zierliche Reime bringen. Vielleicht fände sich auch wohl ein Tonmeister, der zum Besten der hungerleidenden Menschheit einige singbare Weisen hinzuthäte, und das Produkt könnte dann bey gewissen festlichen Anlässen, zum Beyspiel bey der feyerlichen Galgenauffahrt eines Kornvertheurers oder Kornverspäters, oder in Ermangelung seiner hohen Person, bey einer Executio in effigie über demselben, als Volkslustspiel aufgeführt, der Ertrag aber zu Brot für die Armen, und beyläufig zu Stricken für jene Herren angewendet werden. — Doch dergleichen Volksfeste scheinen für jetzt noch fromme Wünsche zu seyn, und ehe wir sie

erleben, wird noch mancher Bundestag ins Land gehen.

Erster Auftritt.

Die hungrigen Trautendorfer ziehen der Ceres mit Sensen, Saitenspiel und Schallmeyen entgegen.

Chor.

Sey gegrüßet holde, segenreiche Ceres! Bringerin des Ueberflusses! Retterin aus der Noth! Befreyerin vom Hungertode! Versöhnerin mit den Göttern und Menschen! Ach! mit wie vielen heißen Thränen, mit wie vielen herzbrechenden Seufzern haben wir deiner geharret. Nicht sehnlicher harret der Buhle des Buhlen, der

der Bräutigam der Braut. — Dank! Dank dir und Preis aus der Fülle der Herzen. Dir allein gebühret die Ehre, und wenn Friede, Ruhe und Ordnung in den Schooß der zertretenen Völker zurückkehrte, wenn die Herrschaft des Gesetzes wieder an die Stelle der grausen Empörung trat, und die Furie der Anarchie in ihre finstre Höhle zurückpeitschte, so war es nicht menschliche Weisheit, die solches Wunder wirkte; es war Dein Werk allein. — Du warest es, welche das Geschrey der Verzweiflung dämpfte, indem du dem Dämon des Hungers, der kein Gesetz kennt, den Mund mit Brot stopftest. — Sey gepriesen, große Segenspenderin! Durch dich gesättigt und besänftigt, kehren wir, gleich frommen und geduldigen Schaafen, in unsern Stall und zu unsern Hirten zurück. — O gieb!

gieb! daß diese Garbenbänder sich recht bald in Halsbänder für diejenigen verwandeln, welche aus unersättlicher Gewinnsucht deinen Segen vernichten, und wir wollen stets eine zahme und folgsame Schaafheerde seyn.

Ceres.

Thörigtes Menschengeschlecht! Jahr aus, Jahr ein sendet Natur, die große liebreiche Mutter mich zu dir, mit reichen Garben beladen, und ob auch mein Begleiter, der Ueberfluß, zuweilen daheim bleibt: doch kehrt er stets wieder, und vergütet das Versäumte im folgenden Jahre zehnfach und hundertfach. — Du aber, sorgloses Geschlecht! immer nur auf den Augenblick bedacht, verschleud rst meine Gaben wie ein Unsinniger, und darbest dann, und

klagst die große Mutter an. — Wahrlich! du verdienst, daß ich mich auf ewig von dir wende. Doch meine Langmuth ist groß. — So nimm ihn denn hin, diesen reichen Erndtesegen, und wirthschafte gut damit; denn wenn du auch diesmal Hunger leidest, so ist Hopfen und Malz an dir verlohren. — Zugleich sendet dir die große Mutter, um auch deinem letzten Wunsche zu genügen, einen tüchtigen Vorrath Hanf zu Stricken, vollkommen hinreichend, um eine ganze Legion Kornwuchrer damit zu dekoriren. So sorgt sie überall für dein Bedürfniß, du aber bist blind gegen ihre Winke, und unfähig ihre Geschenke zweckmäßig zu benutzen.

Zweyter Auftritt.

Chor der Kornwuchrer.

Schön ist die Natur, wenn sie mit goldgelben Aehren prangt. Die entzückte Phantasie, von dem Anblicke eines üppigen Kornfeldes bezaubert, schweift in die lachenden Regionen der Zukunft hinaus; jedem Halme läßt sie einen Ducaten entsprießen, und malt den Hintergrund mit Goldhügeln aus. — O wie lieblich, o wie melodisch wallen und rauschen diese gelben kornschwangern Aehren! hier läßt sich ein Schnittchen machen. — Herbey ihr Gesellen! Laßt uns Rath pflegen, wie diese Saaten — in Dukaten zu verwandeln.

Erster Kornwuchrer.

Aufkaufen, und die Kornpreise in die Höhe treiben: das ist das große Geheimniß der Kunst.

Zweyter Kornwuchrer.

Leicht gesagt, doch schwer gethan.

Erster Kornwucherer.

Nichts leichter mein Brüderchen! — Um ein Lumpengeld bemächtigen wir uns dieser ganzen schönen Erndte. — Baar Geld lacht! Zeigen wir dem dummen Volke einige Goldfüchse: es überläßt uns den Einschnitt.

Dritter Kornwuchrer.

Dann steht es bey Uns, eine gesegnete Hungersnoth hervorzuzaubern.

Vierter Kornwuchrer.

Man hält den goldenen Segen der Ceres so lange in seinen Speichern verborgen, bis die Hungerleider zu Skeletten ab-

gemagert, sich an den Bäckerläden den letzten Hauch aus dem Leibe pressen.

Erster Kornwuchrer.

Dann rückt man allmählig damit heraus, und erscheint wie ein Heiland, der die Menschheit vom Hungertode errettet, ist König des Marktes, hat die Preise in seiner Gewalt, und läßt sich das Zehnfache, das Hundertfache bezahlen.

Dritter Kornwuchrer.

Denn Gold ist Koth
Gegen ein Stück Brot
In Hungersnoth.

Zweyter Kornwuchrer.

Vortrefflich! — Doch wie, wenn die hohe Obrigkeit unsere Schlupfwinkel ausspürte, und uns nöthigte, die verborgenen

Vorräthe um einen Spottpreis loszuschlagen? — Oder — hurr! mir grauset! — wenn der Pöbel keinen Sinn für unsere Wohlthaten hätte, sondern durch Hunger zur Verzweiflung gebracht in blinder Wuth über uns herfiele, und (an seinen Hals fassend) ein wenig Justiz mit uns spielten, wie das wohl jezuweilen geschieht: was dann?

Fünfter Kornwuchrer.

Gottes Wunder! — Das wäre doch gegen die Toleranz. Wozu haben wir die Gewerbfreyheit? Wozu haben wir die Polizey? He?

Erster Kornwuchrer.

Was man nicht mit Sicherheit an sich halten kann, das verderbe, das verbrenne,

vernichte man lieber, ehe man's zu Markte bringt. Denn wohlfeiler Markt ist ein für allemal das schlimmste, was uns begegnen kann, und unser stetes Losungswort sey: Hungersnoth.

Chor der Kornwuchrer.

Wohlfeiler Markt ist unser Tod,
Und unsre Losung: Hungersnoth!

Der Trautendorfer Pfarrer.

Seht jene Kornwuchrer, welche wie die Harpyen unsere Erndte umschwärmen! Was gilts: sie hecken wieder einen losen Anschlag aus? — O du, welche die Bedrängten schützt, oder doch schützen sollte, gegen die allverschlingende Habsucht. Justitia! mächtige Göttin! komm uns zu Hülfe!

Die Kornwucherer.

Er ruft die Justiz herbey. — Seyd auf eurer Hut!

Fünfter Kornwucherer.

Pah! was thut uns die Justiz? Ich kenne sie: die gute Frau läßt mit sich handeln.

Der Schulz.

Sie ist etwas harthörig. Schreyt alle auf einmal! — Eins! zwey! drey!

Die Trautendorfer (schreyend).

Justitia! komm! steh uns bey!

Justitia.

(Auf Krücken heranhinkend, von fern.)

Ja, ja, ich bin nicht taub. — Nur Geduld! ich komme schon.

Zweyter Kornwucherer.

O weh! sie kommt!

Der Schulz.

Seht doch! sie hinkt.

Fünfter Kornwucherer.

Nein! S' ist ein alter Schade von Wetz-
lar her.

Dritter Auftritt.

Justitia.

(Die Hand vorstreckend.)

Was giebt's?

Fünfter Kornwucherer.

„Was giebt's?" fragt sie, und streckt die Hand aus. Versteht Ihr den Wink?

Der Pfarrer.

Große Göttin! schütze uns gegen dieses Harpyengezücht, das unsre Erndte zu verschlingen droht.

Justitia.

(Ihren Arm gegen die Kornwucherer aufhebend.) Ey, du vertracktes Gesindel!

Die Kornwucherer (niederduckend).

Wehe! wehe! wir sind verloren.

Fünfter Kornwucherer.

Geduld! Geduld! ich verstehe mich ein Bissel auf den Magnetism. Paßt auf! ich mache sie somnambul, die Frau Justiz. —

(Er tritt keck zu ihr hin, und berührt sie mit dem Goldfinger.

Justitia.

(Läßt den Arm sinken, neigt das Haupt und bekommt Krämpfe.)

Wie wird mir? Die Sinne schwinden, die Kniee wanken. — Haltet mich! ich sinke.

(Sie sinkt zu Boden, und geräth in den magnetischen Schlaf.)

Fünfter Kornwucherer.

Da haben wir's! — Jetzt paßt auf! ich mache sie clairvoyant.

Erster Kornwucherer.

Was? Die Justiz clairvoyant?

Fünfter Kornwucherer.

Nicht wahr? das klingt fast wie ein Mirakel — Gebt Acht!

(Er magnetisirt sie.)

Justitia.

(Mit verschlossenen Augen.)

Was verlangst du von mir?

Fünfter Kornwucherer.

(Ihr die geballte Hand vorhaltend.)

Paar oder unpaar?

Justitia.

Unpaar.

Fünfter Kornwucherer.

Getroffen. — Das heiß' ich clairvoyant! — He?

(Er steckt ihr einige Goldstücke in die Tasche.)

Glück zu! nun haben wir völlige Gewerbfreyheit.

Die Kornwucherer.

So laßt uns ohne Verzug unsre Praktiken beginnen!

(Sie fallen über die Erndte her, und bemächtigen sich ihrer.)

Die Trautendorfer.

Hilf Himmel! Gerechtigkeit! Gerechtigkeit!

Vierter Auftritt.

(Ein Volk Raben kommt herbeygeflogen, umflattert den Galgen dreymal, läßt sich dann auf denselben nieder, und krächzt folgenden Chor.)

Hurrah! hurrah! Gerechtigkeit! herab! herab! laß uns nicht länger schmachten! Siehe! noch immer ist unser dreibeiniger Tisch ungedeckt. O führe sie uns endlich

zu, jene fetten Braten, für welche unsre Schnäbel schon so lange gewezt sind. — Hurrah! hurrah! wie hungert uns nach jenen Kornwuchrern, und nach jenen Spekulanten, deren raffinirende Geldgier, den landesväterlichen Willen vereiteln, wer sie auch seyn mögen! — Und wenn auch Ehrenbänder sie schmücken, verwandle sie in Hanfseile, die ihnen die verruchten Kehlen zuschnüren. — Hurrah! hurrah!

Fünfter Auftritt.

Die Gerechtigkeit.

(Kommt vom Himmel herabgeflogen. Bey ihrem Anblick fallen die Kornwuchrer mit einem Schrey des Entsetzens zu Boden.)

Da bin ich endlich. — Ja du lieber Himmel! wer kann auch überall seyn!

Meinst du närrisches Volk, daß man sich um deine Händel allein zu bekümmern hat? Wo ist ein Winkel der Erde, aus welchem man heut zu Tage nicht angerufen würde? — Wer ist das alte Weib, welches hier schläft?

Der Schulz.

Es ist, mit Respect zu sagen, die Frau Justitia.

Die Gerechtigkeit.

Was? — Diese Vettel untersteht sich, Unsern hohen Namen auf Erden zu mißbrauchen? — Hinab mit ihr in den Orkus?

(Sie stampft mit dem Fuß: Justitia versinkt unter Donner und Blitz in die Erde.)

Und jetzt flugs zur Sache! — Euer Hülfsgeschrey ist zu meinen Ohren gedrun-

gen. Nicht länger soll diese Otternbrut ihren Unfug ungestraft forttreiben. — An den Galgen mit ihr!

Die Raben.

Hurrah! hurrah!

Die Kornwuchrer.

Gnade! Gnade!

Die Trautendorfer.

Gerechtigkeit! Gerechtigkeit!

(Sie fallen über die Kornwuchrer her, schleppen sie an den Galgen, und hängen sie auf.)

Die Gerechtigkeit.

Erst Gerechtigkeit! Mit der Gnade hat es keine Eile.

Die Raben.

(Ueber die Kornwuchrer herfallend.)

Hurrah! hurrah!

Die Trautendorfer.

Heil! Heil dir, erhabene Göttin!

Der Autor als Epilogus.

Bravo! — Doch Jammer und Schade, daß die gestrenge Frau nichts weiter als eine mythologische Person ist.

III.

Der

Journalist und die Parzen.

Ein dramatischer Scherz.

Die Bühne stellt die Spinnstube der Parzen vor: eine finstre Höhle, von einer rußgeschwärzten Ampel spärlich erhellet. Dies hindert jedoch nicht, im Vordergrunde einen Haufen zerschnittenes Makulatur zu erkennen, worin man mehrere currente Tageblätter, über welche die Scheere der grausamen Parze Gericht gehalten hat, deutlich unterscheidet. Die Schicksals-Schwestern sitzen am Spinnrocken, und sind so eben beschäftigt, den Lebensfaden des Journalisten zu spinnen.

Atropos.

(Die Scheere zückend.)

Halt! bis hieher und nicht weiter!

Lachesis.

(Ihr in den Arm fallend.)

Pardon, Schwester!

Clotho.

Pardon!

Atropos.

Nichts da! — Himmel und Hölle jubelt, wenn so eines Tageblättlers Lebensfaden zerschnitten wird. — Was? Sind diese Frevler es nicht, durch deren thörigte Geschäftigkeit die Sündfluth der Makulatur so ungeheuer anschwillt, daß der Fluß

Lethe, in dessen Bett all' der literarische Wust sein Grab findet, dadurch aufgestauet wird, seine Ufer überschreitet, und den Orkus zu überschwemmen droht? — Die Schatten haben deshalb ernstliche Vorstellung bey mir gethan, dem Unwesen zu steuern. Und beym Styx! auch die Bewohner der Oberwelt werden mir's Dank wissen. — Sagt mir doch Schwestern! ist des Geschreibes nicht genug da oben? Wozu nützt es, als das Reich der Irrthümer und des Aberwitzes zu vermehren? — Namentlich dieser Tageblätter-Unfug! Alles gründliche Wissen geht in ihm unter; denn das Feld der Oberflächlichkeit, der Seichtigkeit und der unverdauten Vielwisserey: das ist sein rechter Tummelplatz. Keine reifen Früchte, keine gediegenen classischen Werke gedeihen jetzt noch, nur dürres saftloses Laub treibt dieses Zeitalter der

Kleinigkeiten; Lenz, Sommer und Herbst sind vorüber, und von rauhen Winterstürmen gepeitscht fallen die Blätter, die fliegenden Blätter, die Tageblätter, die Morgen- und Abendblätter, die Flugschriften, die Brochüren und Hefte, welche, wie die Eintagsfliegen und andres ephemeres Ungeziefer, nur geboren werden, um zu sterben. — Weg also mit dem Schadenstifter!

Einige Stimmen von der Oberwelt.

Schneide zu!

Andere Stimmen.

Gnade! Pardon!

Clotho.

Hörst du die Stimmen, welche von der Oberwelt herabschallen? — Wenn ich nicht

irre, so vernehme ich auch die Stimme deiner Gevatterin Kritik, die um Schonung für denjenigen bittet, der die Welt mit so gründlichen Kunsturtheilen beschenkt.

Atropos.

Pah! — Zehnmal lauter dringt die Stimme Thaliens, die lange schon mit der Kritik über den Fuß gespannt ist, zu meinen Ohren. Was gilt's: ihre Priester bringen mir Dankopfer, wenn ich der mürrischen Alten das Handwerk lege.

Clotho.

Nicht doch! — Ohne Zweifel wünschen sie der Führerin langes Leben, denn ach! sie bedürfen ihrer so sehr.

Atropos.

Allerdings! aber wer dünkt sich nicht wie Roscius? Auch die erbärmlichsten Stümper sind von ihrer Meisterschaft durchdrungen. — Der Saame der Kritik fällt auf einen steinigten Boden — Sie ist unnütz. — Laß mich!

Einige sehr klägliche Stimmen von der Oberwelt.

miserere! miserere!

Atropos.

Wer wimmert denn da so jämmerlich?

Clotho.

Es sind die im Solde des Journalisten stehenden Mitarbeiter, Handlanger, Umträger und Packthiere, welche sich am Bord seines literarischen Noahkastens befinden, und mit ihm untergehen werden. — O laß dich durch ihre Wehklagen erweichen! — Horch! auch die Makulaturkrämer und Hökerinnen, deren Gewerbe durch den Fall dieses Colosses einen Stoß empfängt, stimmen in den Chorus mit ein.

Atropos.

Daß Euch der Orkus verschlinge! — Nun denn! so spinnt seinen Lebensfaden noch um einige Jahrzehende länger. — Mag er doch sein Unwesen forttreiben!

In dem Ozean der Literatur kommt es ja ohnehin auf einige Eimer Wasser mehr oder weniger nicht an.

(Der Vorhang fällt.)

IV.

B o n b o n ' s,

auf einem Maskenballe ausgetheilt.

An einen Heuchler.

Nimm ab die Larve! thu' es immer!
Deun man erkennt dich deunoch nicht:
Auch unverlarvt zeigst du doch nimmer
Dein eigentliches Angesicht.

An einen Wahrheitsfreund.

Du, dem die Wahrheit über alles gilt:
Was hat dich zu der Mummerey bewogen?
Indem du so dein Angesicht verhüllt,
Hast du zum erstenmal gelogen.

An einen Flatterhaften.

Von einer schönen Blume zu der andern
Verliebter Flattergeist! sieht man dich wandern:
Dann senkest du dein Schmetterlingsgefieder
Zum Küchenkraut und zu der Nessel
nieder.

An einen Magendiener.

Strenge befolgst du das erste Gebot,
Freund! das muß dir der Neid nachsagen:
Neben dem höchsten Gotte, dem Magen,
Hast du, fürwahr! keinen andern Gott.

An eine giftige Zunge.

Dein Mund gleicht einer Caffeemühle:
Weh' dem, der durchpassiren muß!
Er wird zermalmt mit Stumpf und Stiele:
Und wär' er Sankt Antonius.

An eine Plaudertasche.

Ein Plappermaul gleicht einer Mühle,
Der es an Korn zu Mehl gebricht:
Sie dient den Winden nur zum Spiele:
Sie klappert zwar, doch mahlt sie nicht.

An einen Gekrönten.

Dein Weibchen hat — so sprechen die Leute —
Dich vorlängst zum Aktäon gemacht.
Glück zu! dann ist sie Diana, die zweyte,
Und die Spötter sind zum Schweigen gebracht.

V.

Die geheime Kunstkammer des verstorbenen Professors Beireis.

Wer unter Ihnen, meine verehrten Leser! hat nicht von dem verstorbenen Beireis, Professor der Chemie und Arzneykunde auf der Universität zu Helmstädt gehört? Dieser merkwürdige Mann hatte fast sein ganzes Leben darauf verwandt, die seltensten Gegenstände der Natur und Kunst zu sammeln. Sein weitläuftiges Haus, wo er in geheimnißvoller Zurückgezogenheit lebte, war eine kleine Welt von Wundern der göttlichen und menschlichen Schöpfungskraft, welche in siebzehn verschiedenen Abtheilungen kunstreich zusammengetragen und ge-

ordnet waren. Das bekannteste Stück dieser Sammlung war ein Diamant, von welchem er selbst rühmend sagte, daß alle Fürsten der Erde nicht im Stande wären, ihn mit ihrem Golde aufzuwiegen, und den er auf eine etwas fabelhafte Art aus der Schatzkammer des Kaisers von China erhalten haben wollte. Er verbarg diesen Edelstein mit größerer Sorgfalt, als irgend ein Pascha die Oberherzensdame seines Harems, und nur wenige Auserwählte, zu denen ich mich mit Stolz zähle, dürfen sich rühmen, ihn gesehen zu haben. Da man ihn in seinem Nachlasse nicht fand, so war man sehr geneigt, die Existenz desselben zu bezweifeln, und das Vorgeben des Verstorbenen für ein Mährchen zu halten. Ich werde aber am Schluß dieser Vorlesung zeigen, daß er wirklich vorhanden war, und was es mit die-

sem kostbaren Juweel für eine Bewandniß hatte.

Außerdem sind seine drey Automaten von Vaucanson, der Flötenspieler, der provenzalische Pfeifer und Trommelschläger, und besonders jene mechanische Ente bekannt, welche die Verrichtungen einer natürlichen Ente nachahmte, indem sie fraß, verdaute u. s. w., so daß sie mit manchem menschlichen Automaten, dessen ganze Existenz sich auf Kauen und Verdauen zu beschränken scheint, auf Einer und derselben Bildungsstufe stand.

Alles dieses aber ist noch nichts gegen die fast unglaublichen Seltenheiten, welche die geheime Kunstkammer des Verstorbenen barg.

Einige räthselhafte Worte nämlich, welche er einst in einer traulichen Stunde fallen ließ, wo sein Herz, von dem Feuer des Rebengottes erwärmt, sich gegen mich aufschloß — (es war gerade in dem ersten Grauen der Morgendämmerung nach einer verplauderten Walpurgisnacht —) bestärkten mich in der Vermuthung, daß mein Auge noch keinesweges in das Allerheiligste seiner Wunderwelt eingedrungen sey. Ich bestürmte ihn, mich in diese Mysterien einzuweihen. Er weigerte sich hartnäckig. Endlich aber erhob er sich mit einem Antlitz, auf welchem der feierliche Ernst und die Verklärung eines Heiligen ruhte, langte einen Todtenkopf von einem Schrank herab, setzte ihn auf den Tisch, gebot mir, die Hand auf denselben zu legen, und bey dem Schatten dessen, der einst diesen bleichen Schädel bewohnt habe —

(welches, beyläufig gesagt, kein geringerer, als der berühmte Wunderthäter Apollonius von Tyana war) — zu geloben, daß ich vou dem, was sich meinen Sinnen darstellen werde, vor seinem Tode nichts offenbaren wolle.

Ich that, wie er geheißen, und nun führte mich der Geheimnißvolle durch einen langen Säulengang an eine finstre halsbrechende Schneckentreppe, welche sich über 50 Stufen zu einer eisernen Pforte hinabwand, deren Riegel bey seiner Annäherung rasselnd aufsprangen, und die Einsicht in einen von bläulichem Gas erleuchteten Corridor gewährten, dessen Ausgang jene mystische Thür sperrte, durch welche wir in das Allerheiligste eintreten sollten.

Zwey riesenhafte Knochenmänner standen hier Schildwache, und grüßten mich aus ihren finstern Augenhöhlen etwas gräßlicher an, als ein Paar Schweizertrabanten. Mit wankendem Knie und stockendem Pulse trat ich durch die mit dreyfachen Riegeln versehene Thür in ein dunkles Gemach ein, welches, sobald der Wundermann mit den Fingern geschnipft, und einige elektrische Funken an die Wände gespritzt hatte, sich augenblicklich, wie vom klarsten Sonnenlichte erhellet, meinen Augen darstellte.

Die azurblaue, hemisphärisch gewölbte Decke des Zimmers war mit Himmelszeichen, Sonnen, Monden und feuergeschweiften Kometen bemalt, zwischen welchen allerhand phantastische Thiergesichter, mystische Hieroglyphen von sich hauchend, hervorglotzten. [Zwölf bronzene Greife, auf hohen

Gestellen ruhend, gähnten mich rings umher mit offnen Rachen an. Professor Beireis steckte seine Hand in den Rachen des einen, zog einen unscheinbaren Ring heraus, und schob ihn an seinen Zeigefinger.

„Betrachten Sie diesen Ring!“ — sprach er. — „Indem ich den darin gefaßten Stein nach innen kehre, wird sich etwas ganz besonderes mit mir begeben“ — Er that es, und — vor Entsetzen taumelte ich drey Schritte zurück — der Wundermann war im Hui vor meinen sichtlichen Augen verschwunden. „Erschrecken Sie nicht!“ — sprach er — „denn, obgleich unsichtbar, bin ich dennoch gegenwärtig. Fühlen Sie her!“ — Ich streckte meine Hand nach ihm aus, und überzeugte mich durch das Gefühl wie durch das Gehör, von der Wahrheit seiner Versicherung.

„Sie werden von dem unsichtbar machenden Ringe des Gyges gehört haben" — fuhr er fort — „vermöge dessen es seinem Inhaber gelang, die reizende Gemahlin des lydischen Königs Kandaules zu besiegen, und sich auf den Thron zu schwingen. Die Geschichte ist mit nichten eine Fabel, wie überkluge Leute behaupten. Durch mühsames Studium der geheimen Kräfte der Natur glückte es mir endlich, eine chemische Mischung hervorzubringen, welche diesem Steine jene Wunderkraft verlieh. Bedenken Sie, welch ein Grad der Selbstbeherrschung und Philosophie dazu gehört, ein solches Kleinod zu besitzen, ohne einen Gebrauch davon zu machen, der mir über all die Pforten des Glückes öffnen könnte. Auch bin ich entschlossen, das Geheimniß mit zu Grabe zu tragen, und den Ring vor meinem Hin-

scheiden zu vernichten.“ Mit diesen Worten brachte er den Stein in seine vorige Lage zurück, und stand wiederum sichtbar vor meinen Augen da.

Gleichwohl muß er es mit seinem Gelübde nicht so genau genommen haben. Denn bald nach diesem Vorgange überzeugte ich mich, daß das Geheimniß, sich unsichtbar zu machen, in den Besitz mehrerer Leute gerathen sey. Aber erst nach seinem Tode klärte sich die Sache auf. Mir kam nemlich bey Durchsuchung seiner nachgelassenen Schriften ein Diarium zu Gesichte, worin eine eigenhändige Bemerkung des Verstorbenen stand: daß seine kostspieligen Experimente ihn in die traurige Nothwendigkeit gesetzt hätten, jenes Geheimniß an mehrere namhafte Personen für eine halbe Million Reichsgulden zu verkaufen. Nun ging mir erst

ein Licht auf über manches, was ich mir seither nicht erklären konnte. Nun war mir das plötzliche Verschwinden Napoleons von Egypten, Rußland, Elba und belle Alliance kein Räthsel mehr, und wenn es demselben mit Hülfe dieses Talismann's nicht auch gelingt, von St. Helena zu entkommen, so muß ich fast vermuthen, daß er ihn in der Eile seines letzten rückgängigen Triumphzuges verlohren habe. — Nun ward es mir ferner klar, wie es zugeht, daß gewisse vernünftige Leute sich oft in dem entscheidenden Augenblicke, wo die Gerechtigkeit ihre Arme nach ihnen ausstreckt, mit Blitzesschnelle unsichtbar zu machen wissen. Alle jene Staatsbeamte, die sich mit Cassengeldern aus dem Staube machen, alle jene Bankeruttirer, die ihren Gläubigern das leere Nachsehen hinterlassen, alle jene Pfiffköpfe,

die der hellsehenden Themis spotten: sie erfreuen sich offenbar eines ähnlichen Talisman's, und sind im Besitze des erkauften Geheimnisses. — Uud jetzt, meine Theuren! wird es uns endlich einleuchten, wie es möglich ist, daß so manche wackre Frau, welche lange Zeit ihre Treue mit standhaftem Muthe bewahrte, von einem arglistigen Bösewichte, der sich im Besitz eines solchen Gygesringes befindet, schmählich hintergangen wird, dergestalt, daß der Ehemann jetzt mit weitoffnen Augen gekrönt werden kann, ohne zu wissen, wie es eigentlich damit zuging.

Doch kehren wir zu unserm Wundermann zurück! —

„Hier" — sprach er, „und zog einen metallnen Hohlspiegel aus dem Rachen eines andern Greifen hervor.. — „Hier ist

der Spiegel der Diplomatik, demjenigen ähnlich, welchen einst der große Weltweise Plato, wie ich aus alten Classikern beweisen kann, dem Tyrannen von Syrakus als ein kostbares Cabinet-Stück zueignete. Blicken Sie einmal hinein!"

Ich that es, und war über die reizenden Luftschlösser, welche sich darin mit ihren goldschimmernden Kuppeln darstellten, höchlich entzückt. Doch, indem ich fortfuhr, die starren Blicke darauf zu heften, war mir's plötzlich, als ob sich ein undurchdringlicher Staar über meine Augen zöge. „Was haben Sie gemacht?" — stammelte ich erschrocken. — „Dieses Kunstwerk hat, wie Sie sich überzeugen, die Kraft, den Beschauer blind zu machen" — erwiederte Beireis, und gab mir durch magnetisches Be-

streichen und Anhauchen meiner Augen sogleich den Gebrauch des Gesichts wieder.

„Sie werden mir daher zugeben, daß dasselbe ein eben so gefährliches Werkzeug in den Händen des Inhabers ist, als das vorige. Leider aber habe ich Ursache zu vermuthen, daß ich nicht im ausschließlichen Besitze eines solchen Spiegels bin; vielmehr scheint der Gebrauch desselben schon seit vielen Jahrhunderten zu den Cabinets-Geheimnissen gewisser Höfe zu gehören, wie die Geschichte der Staatskunst beweiset. Wenn wir daher bemerken, daß dieses oder jenes Cabinet in diplomatischen Uuterhandlungen jederzeit den Sieg über ein anderes davonträgt, so können wir mit Zuversicht behaupten, daß derselbe sich dabey eines ähnlichen platonischen Hohlspiegels bedient, und dem Gegner damit während der Unterhand-

lung dergestalt in die Augen blitzt, daß dieser au der Stelle von dem Staar befallen wird, und blindlings unterschreibt und untersiegelt, was man ihm unter die Hände schiebt.“ — „Wohl möglich“ — versetzte ich. — — „Sollte hierin nicht auch der Schlüssel zu den Praktiken gewisser Diener liegen, welche ihre Herren durch allerhand Spiegelfechtereyen gegen das wahre Interesse ihrer geliebten Kinder blind zu machen wissen? — Ja fast fürchte ich, daß mehr als ein Advokat seine goldene Praxis einem solchen Talismann dankt, und des Richters Sehorgane damit dergestalt behext, daß er schwarz für weiß ansieht, und fünf gerade seyn läßt.“ — — „Ein nicht minder erstaunliches Kunstwerk ist dieses Argusauge“ — fuhr Beireis fort, und zog aus dem Rachen eines andern Greifen

eine Brille von gar seltsamer Gestalt hervor. — „Wenn Sie ihre Augen damit bewaffnen, so werden Sie durch die festesten Körper, durch Mauern und Wände, wie durch eine Fensterscheibe sehen.“ Ich setzte die Brille, welche wenigstens aus hundert sehr kunstreich geschliffenen und zusammengesetzten Gläsern bestand, auf meine Nase, und mit Erstaunen fand ich seine Versicherung bestätigt. Denn indem ich meine Blicke in schräger Linie empor richtete, zeigte sich mir die bereits menschenbelebte Straße so deutlich, als ob meine Aussicht durch Nichts beschränkt würde. Ja ich konnte in das Innere der Häuser hineinsehen, und das Treiben ihrer Bewohner so deutlich erkennen, als ob eine niederländische Hochzeit von Tenier's Meisterand mit ihrem bunten Allerley vor mir ausgebreitet wäre.

„Laß doch einmal sehen" — sprach ich zu mir selber — „ob deine fromme Nachbarin, das tugendbelobte Fräulein Selbander wegen ihrer christlich romantischen Dichtungen so hochgefeyert, vielleicht jetzt eben ihre Morgenandacht verrichtet!" — Ich zielte mit meinem Argusauge nach ihrem Kämmerlein, welches an meine Studierstube grenzte, und — o heiliger Antonius! — Oder war der junge Herr Seminarist etwa gegenwärtig, um ihr Jean Pauls Vorschule der Aesthetik zu erklären, welche aufgeschlagen zur Seite lag? „Auf jeden Fall schien Ort und Stunde nicht am besten dazu gewählt. Doch die Nächstenliebe gebeut, dieser Erklärung den Vorzug vor jeder anderen zu geben." — —

„Was mag wohl meine Nachbarin zur Linken, die holde Schneiderfrau mit dem

Madonnengesichte, in diesem Augenblicke vornehmen? Vermuthlich beschleicht sie so eben ihren trauten Ehegenossen in seiner Werkstatt, wie die rosenwangige Eos den schlummernden Schäfer, uud überrascht ihn mit einem zärtlichen Morgenkuß. — Ha da ist sie! — Aber was sehe ich? Ist das die Madonna mit dem Engelsgesichte, welches von Liebe und himmlischer Sanftmuth strahlt? Nein, beym Orkus! das ist eine kleine Furie, die ihren Eheliebsten dort so jämmerlich zerzauset und mit der Elle liebkoset. Ach! wie nimmt sich das Meisterstück der Schöpfung doch oft so ganz anders aus, wenn man es zwischen den vier Wänden des Ehehimmels betrachtet! — Weg von dieser Scene des Schreckens! — Lassen wir einmal die ganze Straße Haus für Haus die Musterung passiren.

Siehe da Herr Chrysander, der Professor der Aesthetik und Herausgeber des Journals der Grazien! Dort liegt er, von den Banden des Morpheus fest umstrickt. — Ey ey! wer hätte sich vorgestellt, daß dieser ästhetische Mann so unästhetische Spuren der dem Bachus geopferten Walpurgisnacht zu Tage fördern könne? — Und diese Grazie, welche so eben durch die Thür entschlüpft! ihre überschwenglichen Formen konnten ihn schwerlich zu seinem Hymnus an die Aglaja begeistern. — —

Gehen wir weiter! — Siehe da! ohne Zweifel eine Vorprobe zu der auf heute Abend angekündigten mimischplastischen Attitude. Derjunge Kriegesmann dort ist so gütig gewesen, die Parthie des Schlachtengottes zu übernehmen, und Meister Derbian, der Grobschmidt, dessen Namenstag durch diese mo-

derne Kunstdarstellung gekrönet werden soll, scheint so eben im Begriff zu seyn, die interessante Gruppe, wie weyland sein Ahnherr Vulkan, nicht etwa in einen goldnen Rahmen, sondern in ein eisernes Netz einzufassen.

Doch halt! was erblick ich? — O du grausamer Sohn des Vulkan! vergiltst du also die zärtliche Sorge deiner Gattin? Ist das der Lohn für die uneigennützigen Bemühungen des jungen Mavors, dein Gedächtnißfest zu verschönern? — Nicht ein Netz, sondern ein Ankertau ist es, womit der Vandale die mimischplastische Gruppe umstrickt. — Oder sollte diese Verwechselung vielleicht bloß auf einer mythologischen Urkunde des Meisters Derbian beruhen? — wir wollen es in favorem defensionis annehmen. — —

Aber wen erblick ich dort? — Es ist der Staatsverbesserer Heilreich, derselbe, welcher durch sein Ideal der Staatswirthschaft so neue lichthelle Ansichten von diesem wichtigen Felde der Gesetzgebung eröffnet hat, derselbe, den wir als den Schöpfer des sublimen Systems der Weltordnung preisen? — Aber ach! in seinem kleinen Privathaushalt ist keine Spur jenes schöpferischen Genius zu erblicken. Welch eine chaotische Verwirrung in dieser Oeconomie! So eben überreicht ihm die Wirthschafterin das Budjet der Ausgaben für den laufenden Monat. Aber in seinem Gesichte ist nichts als das Defizit zu lesen. Es ist gleichsam der Commentar zu diesem Texte, und zu den israelitischen Manichäergesichtern, welche dort im Hintergrunde lauern.

„Kann ich Geldsäcke aus dem Boden stampfen? Wächst mir ein Dukatenbaum in der flachen Hand?“ — so scheint er den König in der Jungfrau von Orleans zu parodiren. — Ey! wie kann man doch so groß in der Theorie und so klein in der Praxis seyn! und wie geht es doch zu, daß so mancher gepriesene Staatsverwalter ein Hauswesen von 10 Quadratruthen so stümperhaft verwaltet? — Doch weiter! sprechen wir einmal bey seinem Nachbar, dem General Brausewetter ein. — Hilf Himmel! Ist jener Mann, welcher dort vor seiner kleinen Haustyrannin, wie vor einer zweyten Penthesilea oder Camilla das Hasenpanier ergreift, derselbe sieggekrönte Held, welcher in mehr als hundert Schlachten das Feld behauptete? So ist es denn wahr, daß mancher Löwe im Felde ein Hase in

seinem Hause ist? So ist denn wahr, daß manches Großkreuz vor seinem Hauskreuze zu Kreuze kriechen muß? — Oder wäre es vielleicht eine bloße Theaterprobe, welche hier vorgeht? Fast sollte man es vermuthen, wenn man das Büchlein mit dem Titel: der häusliche Zwist, bemerkt, welches dort auf dem Tische liegt. Möglich, daß Frau Gemahlin heute Abend auf dem Liebhabertheater in diesem Lustspiele debutirt. Dann finde ich jedoch Vortrag und Geberdenspiel der geehrten Dillettantin etwas zu stark aufgetragen; auch extemporirt sie über die Gebühr, wie der zerstörte Haarbau des Eheherrn, und die Nägelmale auf seiner Nase beweisen. — — Aber genug für diesmal! Denn wollten wir alle Häuser der Stadt mit unserm Argusauge durchmustern, dann müßten wir mit dem Visum-repertum wenigstens zehn Quartanten füllen" — —

„Betrachten Sie dieses Kunstwerk!“ — — sprach der Wundermann, und zog mit sehr bedeutungsvoller Miene einen gol= denen Schlüssel von ganz besonders künst= licher und gewundener Form an's Licht. — „Es ist der Schlüssel, des Ge= heimnisses. Denn mit Hülfe desselben und der ihm beywohnenden magnetischen Kraft, schließe ich das Innerste Ihres Herzens auf, und locke Ihre verborgensten Gedanken aus Ihnen heraus.“ — Ich entsetzte mich; d.nn wessen Brust verschleußt nicht irgend einen lichtscheuen Gedanken oder Wunsch? — „Geben Sie Acht!“ — sprach Beireis — „ich werde Sie jetzt nöthigen, mir das tiefste Geheimniß ihrer Seele zu ent= decken.“ — Mit diesen Worten setzte er den magischen Schlüssel auf meine Herz= grube, und drehte ihn dreymal herum, als

ob er meine Brust aufschlösse. — „Ich liebe!“ — sprach ich unwillkührlich, und mit einem halberstickten Seufzer, wobey mir ganz somnambul zu Muthe ward. — „Da haben wir das Geheimniß“ — versetzte Beireis. — — „Und wer ist der Gegenstand Ihrer Liebe? Heraus damit!“ — „Ach leider ich selbst“ — antwortete ich sanfterröthend. — „Nun wahrlich!“ — erwiederte er — „diese Entdeckung ist eben nicht überraschend. Wo gäbe es einen Menschen, und namentlich einen Autor, dem sein theures Ich nicht über Alles ginge? Euch Herren ergeht es fast wie einem, der in die Sonne gesehen hat: überall erblickt Ihr den Abglanz eures holden Selbst. — Haben Sie sonst keinen geheimen Wunsch, der in diesem Augenblick ihre Seele beschäftigt?“ — „Ach ja theurer Mann! so ein Fortunatus-

Hütlein, oder eine einträgliche Sinecurestelle, zum Beyspiel die eines geheimen Oberhofrathes mit circa 6000 Thalern Gehalt, und der ausdrücklichen Verpflichtung: mich alles Rathgebens bey Hofe zu enthalten, käme mir just zu statten.“ —

„Wohl Ihnen!“ — entgegnete Beireis — „wenn Ihre Wünsche sich auf solche unschuldige Gegenstände beschränken. — Sie überzeugen sich also durch dieses Experiment, daß ich Ihnen von der Wunderkraft des magischen Schlüssels nicht zuviel gesagt habe, und in der That hat er dieselbe schon in mehr als hundert Fällen bewährt.

Mit Hülfe desselben gelang es mir, mehrere wichtige Cabinets-Geheimnisse und hochverrätherische Anschläge an's Tageslicht zu bringen. Mit Hülfe desselben, und mei-

nes Gygesringes, entlarvte ich einst während meines Aufenthalts in Ispahan gewisse treulose Staatsdiener, auf welche der Perserschach sein ganzes Vertrauen gesetzt hatte. Denn nachdem ich mich mit seiner Majestät unsichtbar in die geheimen Gemächer derselben geschlichen hatte, öffnete ich ihnen die Brust, und sie gestanden, daß sie mit dem Feinde des Reichs einen höchst gefährlichen Plan zum Umsturz der Dynastie angezettelt hätten. — Auch die geheimen Finanzoperationen gewisser Staats-Alchymisten, welche besser für die Füllung ihres eignen Seckels als der Staatscassen gesorgt hatten, entdeckte mir dieser Schlüssel, und wenn ich es nicht für unchristlich hielte, so könnte ich manchem Ehemann, der sich durch die Treue seiner Gattin über-

selig preiset, ein Licht anzünden, wovon ihm die Augen übergehen würden" —

„Unvergleichlicher Wunderthäter!" — rief ich begeistert — „welch ein Kleinod bewahren Sie da! — Möchte doch jeder Fürst, jeder Minister, jeder Hausherr sich im Besitze eines solchen Cabinetsschlüssels befinden, damit ihnen die Schuppen von den Augen fielen über dieses und jenes" — — „Mundus vult decipi!" — erwiederte Beireis. — „Die Menschen fühlen sich glücklich in der Dunkelheit, und danken es höchst selten demjenigen, der ihnen den Staar sticht." — — „Dieses hier" — so fuhr er nach einer Pause fort — „ist das Ohr des Sokrates, und demjenigen nachgebildet, welches einst dem Könige der Weisen — si fabula vera —

von seinem guten Dämon geschenkt wurde, als ein Präservativ gegen die colerischen Ausfälle seines Kakodämons der Xantippe. — Betrachten Sie diese schneckenförmigen, labyrinthischen Windungen! — Es ist ein Wunder der Akustik, und dergestalt construirt, daß es, fast wie ein Filtrum, wodurch ein trübes Getränk abgeklärt wird, die unleidlichsten Mißtöne in die süßeste Harmonie verwandelt. — Ueberzeugen Sie sich!" —

Mit diesen Worten klatschte er in die Hände, worauf eine häßliche schwarze Katze aus einem Winkel hervor, und auf seine Schulter sprang. Dieser krauete er hinter den Ohren, und lockte dadurch ein solche klägliche Litaney aus ihr hervor, daß ich das sokratische Ohr schnell an das meinige setzte.

Führwahr! der Wundermann hatte nicht zuviel gesagt. Das Jammergeheul der Katze klang mir wie Catalanischer Sirenentriller, und ich überzeugte mich, daß es für manchen häuslichen Dulder, welcher bis in die sinkende Nacht zu einer ähnlichen Ohrenfolter verdammt ist, kein unschätzbareres Kleinod geben könne, als dieses musikalische Filtrum. Auch drang sich mir die Bemerkung auf, daß eine solche akustische Vorrichtung in manchem Musentempel herrliche Dienste leisten müsse, wenn des Zuhörers Ohr von den Zaubertönen der Primadonna zerrissen wird. —

„Sie werden mir zugeben" — fuhr Beireis fort, indem er einen andern Gegenstand zum Vorschein brachte — „daß ein plötzliches Erröthen oft Wunder thun müßte, wenn die weibliche Taktik es durch

irgend einen Zauber in dem entscheidenden Augenblicke hervorbringen könnte. Aus dem Stegereif roth zu werden ist aber selbst der größten Virtuosin nicht gegeben, und oft verfehlt ein verschämter Augenniederschlag die beabsichtigte Wirkung, weil dem Gesichte der zauberische Purpur der Schaam mangelt. Ich komme der weiblichen Taktik mit diesem Fingerhute zu Hülfe, der, wie es scheint, nichts weiter ist, als ein geschnittener Carniol. — Ich nenne ihn den Fingerhut der Vesta. Denn sobald ich ihn an meinen Zeigefinger stecke und herumdrehe, wird sich ein sanftes jungfräuliches Roth über mein Antlitz verbreiten. Geben Sie Acht!" —

Er that es, und siehe da! mein Professor der Arzneikunde stand da, wie eine

holde Jungfrau, deren Antlitz von dem schönsten Purpur Aurorens übergossen ist.

„Sie werden von dem carminähnlichen Mineralroth gehört haben" — lispelte er — „als dessen Erfinder man mich ausgeschrieen hat. Eine solche Erfindung wäre kaum der Rede werth. Dieses Schaamroth, welches meine Wangen färbt, ist der besagte kostbare Carmin. — Erwägen Sie, wie unter andern der Schauspielkunst damit aufgeholfen werden muß. Setzen Sie zum Beyspiel, es stände in der Rolle der Schauspielerin: Emilia Galotti, oder die Jungfrau von Orleans erröthet; ja da hapert es in der Regel, weil es wenige Schauspielerinnen giebt, die das ohne Apothekerschminke zu bewerkstelligen vermögen, und der schönste Effekt geht darüber ver-

lohren. Besitzt aber die Künstlerin einen solchen vestalischen Fingerhut, so braucht sie ihn nur unbemerkt umzudrehen, und siehe da! sie wird roth bis über die Ohren, und das Publikum huldigt der Tausendkünstlerin durch rauschenden Beyfall."

„Doch weiter im Texte! denn meine Zeit ist gemessen. — Betrachten Sie dieses Fläschchen von Bergkrystall! Es enthält ein unschätzbares Fluidum, nemlich den Firniß der Verjüngung. Einige wenige Tropfen desselben, womit man die Stirne netzt, geben dem Körper die Schönheit, Kraft und Fülle der Jugend zurück. Sehen Sie da!" — Er zerrieb ein Paar Tropfen auf seiner Stirn, und beym Aeskulap! nicht mehr der alte runzelichte Professor, sondern ein anmuthiger Jüngling,

wie er vielleicht vor 40 Jahren geblühet haben mochte, schritt vor meinen Augen daher,

„Der Weise" — sprach er — „achtet den Tand der Jugend für nichts; sonst könnten Sie sich leicht vorstellen, welche Verheerungen ich noch als abgelebter Greis, mit Hülfe dieses Talismann's, auf dem Felde der Liebe anrichten könnte. Jedoch muß ich bekennen, daß ich mit diesen Wundertropfen eben nicht geize. Mehrere mir sehr werthe Frauen, denen die Natur das Geschenk einer unvergänglichen Jugend verliehen zu haben scheint, danken es einzig und allein meinem Verjüngungsfirniß." — „Was diese ewige Jugend betrifft" — versetzte ich — „so scheint es damit allerdings seine Richtigkeit zu haben. Denn Ich selbst kenne

mehr als Eine Ninon de l'Enclos, welche nie aus den zwanzigen herauskommt, so daß ein halbes Jahrhundert bey ihr zu einem halben Monat zusammenschrumpft, wie ihre Lilienhaut zu einem oftmals restaurirten Gemälde der altdeutschen Schule." — „Außerdem" — bemerkte Beireis — „besitze ich auch noch einen gewissen Goldfirniß, welcher eine ähnliche wunderbare Eigenschaft hat. Denn er macht die häßlichsten Menschen auf der Stelle liebenswürdig, ebnet Höcker und allerhand Druckfehler, und mit Einem Worte: er ist ein wahrer Zauberfirniß, weil er sogar Laster in Tugenden, und Dummheiten in Bonmots verwandelt. Doch ein andermal mehr davon! — Betrachten Sie diesen kostbaren Gürtel! Er ist einer merkwürdigen Antike, dem Gürtel der Penelope, nachgebildet, welchen diese un=

besiegbare Gemahlin des Ulysses einst von der Göttin der Keuschheit als Geschenk empfing. Er wird, wie Sie sehen, von einem Schlosse zusammengehalten, welches der kunsterfahrne Vaucanson einem Meisterwerke des kretensischen Bildners Dädalus nachformte, das sich einst an dem Gürtel der Penelope befand. — Dieser Gürtel hier ist ein Talisman der Keuschheit, und wie einst den gordischen Knoten, so kann zwar rohe Gewalt ihn zerstören, aber kein Menschenwitz ihn lösen, so lange die Inhaberin das Geheimniß des Meisters nicht verräth. Dem Vernehmen nach sollen ähnliche Gürtel in Menge vorhanden seyn, aber das Geheimniß hat längst aufgehört, ein Geheimniß zu seyn." — „Nicht weniger merkwürdig ist dieser Compaß. Ich nenne ihn den Compaß der Ehe. Denn er hat die wunderbare Eigeschaft, daß die Mag-

netnadel stets nach dem mitternächtlichen Pole steht, so lange das Herz der Gattin dem Pole der Treue zugewendet ist. Aber die geringste Abweichung von demselben, theilt der Magnetnadel sogleich eine schwankende Bewegung mit. Die Sache läßt sich nur durch den Magnetismus erklären." — — „Unvergleichlich!" — rief ich. — „In der That! durch diesen Ehe-Compaß erwerben Sie sich den größten Anspruch auf die Dankbarkeit der Männer, und ich hoffe, Sie werden diese gemeinnützige Erfinnung der Welt nicht länger vorenthalten. Denn durch sie wird der Mann nun in den Stand gesetzt, auf das genaueste zu bestimmen, wann es Zeit ist, das stürmische Meer der Ehe zu verlassen, zwischen Scylla und Charybdis hindurchzuschiffen, und sich in den Hafen zu retten" — — „Was sagen Sie zu dieser Harmo-

nika?" — fragte Beireis mit einem etwas spöttischen Lächeln, indem er einen Kasten aufschloß, der einem Geldkasten ähnlicher sahe, als einem musikalischen Instrumente." Sie soll eine Erfindung Nathans des Weisen seyn, und dem Vernehmen nach thun die Kinder Israels Wunder damit. — Betrachten Sie den innern Bau dieses Kunstwerks! Statt der hohlen gläsernen Halbkugeln, welche sonst zur Hervorbringung jener süßen Töne dienen, womit Franklins Harmonika unsre Ohren kitzelt, sind hier lauter Goldmünzen, als Dukaten, Friedrichs- und Louisdors, Guinen, Zechinen, Pistolen u. s. w. angebracht, sehr kunstreich nach der Tonleiter gestimmt, und an die Walze gereihet. — Zur Probe will ich Ihnen eins aufspielen."

Er setzte sich an den Kasten, und — ha! was glich dem Zauber dieser Töne?

— Ein süßer Taumel bemächtigte sich meiner Sinne, mein Blut kreisete stärker, meine Pulse hüpften schneller, alle Fibern meines Gehirnes schienen in harmonischer Schwingung an einander zu klingen, Alles war Melodie in mir, und als ob Hüons Zauberhorn mich elektrisirte, geriethen meine Sohlen in eine elastische Schwebung, und einem Duport zum Trotz tanzte ich, mit Entrechat's und Pirouetten abwechselnd, unwillkührlich im Zimmer herum.

„Halten Sie ein, mein Theurer! o halten Sie ein!" — rief ich athemlos. — „Ich bin von diesem Pröbchen vollkommen befriedigt." —

„Muß sehr bedauern" — erwiederte Beireis — „der Zauber hört nicht eher auf

zu wirken, als bis Sie sich aller edlen Metalle, die sie bey sich führen, entlediget haben"

Schnell griff ich in die Tasche, und warf meine Baarschaft von mir. — Siehe da! so leicht war die Tanzwuth vorüber, und ich sank tödtlich erschöpft in einen Armsessel.

„Sie sehen" — fuhr Beireis fort, indem er die zerstreuten Münzen sorgsam auflas, und mir zurückstellte — „Sie sehen, mein Freund! worin eigentlich der Zauber besteht, womit jene Günstlinge des Plutus sich mit unseren Taschen in Rapport setzen." —

„Weiser Nathan!" — rief ich aus. „Wie sehr hast du dich durch dieses Kunstwerk um Israel verdient gemacht! — O kehre

wieder, du Muster der Weisheit! und beschenke nun auch die Christenheit mit einer Harmonika, durch deren Macht sie die edlen Metalle in ihre Taschen zurückzuzaubern vermag."

Jetzt lassen sie uns auf einen andern höchst merkwürdigen Gegenstand kommen. — Man kann sich das Phänomen nicht erklären, daß der Geist der Beredsamkeit und Weisheit in manchen Richter oder Rathsherrn erst dann fährt, wenn er auf dem Amtsstuhle sitzt, gleichwie Samcho Pansa plötzlich in einen Salomo verwandelt wurde, sobald er sich als Gouverneur der Semmelwurstinsel auf den Richterstuhl niederließ. Aber die Sache ist nur demjenigen ein Räthsel, der nie die Zauberkraft dieses delphischen Dreyfußes verspürte. — Ist's ge-

fällig?“ Mit diesen Worten schob er einen seltsam gestalteten elfenbeinernen Dreifuß herbey, und nöthigte mich zum Sitzen. Ich that nach seinem Geheiß. Kaum aber hatte ich Platz genommen, als es plötzlich licht-hell in meinem Geiste ward, und meine Zunge von erhabenen Weisheitssprüchen überströmte, die eines Bias und Simonides würdig gewesen wären. Schade nur, daß ich keine behalten habe, es wäre sonst ein unschätzbarer Beitrag zu den Orakelsprüchen der neuen Platonen gewesen, die uns zuweilen in den Tageblättern als Futter für den Scharfsinn aufgetischt werden, wenn eben keine witzige Charaden und Anekdötchen bey der Hand sind, um die Lücken damit auszustopfen.

„Es ist das magnetische Fluidum, und nichts anderes“ — sprach Beireis — — „was solche Wunder wirkt. — Eine clairvoyante delphische Priesterin, welche einst auf diesem Dreyfuß saß, und vom pytischen Gotte erfüllt war, hat demselben die begeisternde Kraft mitgetheilt, wovon Ihre Zunge jetzt wiederhallet. Eben so bleibt an jedem Richterstuhle, an jeder Canzel, an jedem Chatheder, ja an jedem Throne etwas von dem geistigen Prinzip desjenigen haften, welcher einst darauf saß oder stand.“ — — „Nun das muß wahr seyn!“ — rief ich höchlich verwundert — „Jetzt ist es mir mit Einemmal klar, wie es zugeht, daß mancher bartlose Schulknabe, sobald er den Lehrstuhl bestiegen hat, auf der Stelle in einen Professor verwandelt wird. Die magnetische Ausströmung seines erleuch-

teten Vorgängers ist es, die solche Wunder thut." —

„So ist's!" erwiederte Beireis. — Ja, wenn es uns nicht zu weit führte, so könnte ich Ihnen mit magnetisirten Perücken und Doctorhüten aufwarten, die ähnliche Dinge thun" —

„Wenn das ist" — versetzte ich — „so sollte man in Zukunft nicht mehr sagen: wem Gott das Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand, sondern: wem Gott die Perücke und den Doctorhut giebt et caetera." —

„Gewiß!" — replizirte Beireis. — „Besonders was den Rock betrifft, so lehrt die tägliche Erfahrung, daß man mit demselben zugleich einen andern Menschen anzieht, und daß das Sprichwort: Kleider

machen Leute" einen tiefern Sinn hat, als man gewöhnlich glaubt. Ich besitze eine Uniform, Herr! sobald Sie dieselbe angezogen haben, sind Sie in einen Helden verwandelt, dürsten nach Großthaten, und zerschmeißen und zertrümmern alles, was Ihnen in den Wurf kommt. Sagen Sie selbst: Ist das nicht mehr oder weniger mit jedem Soldatenrocke der Fall? Gewöhnlich sucht man sich diese Erscheinung durch das Selbstgefühl zu erklären, welches selbst den gemeinsten Menschen bey dem Gedanken beseelt: durch diesen Kriegsrock schließ ſt Du Dich an eine würdige Menge an, und der Weg zum Feldmarschall steht Dir jetzt weit offen. — Aber wer sagt uns, ob der Grund nicht tiefer liegt, ob er nicht etwa in der magnetischen Ausströmung der Bockswolle zu finden sey, welche vielleicht in das Soldaten-

tuch gemischt wird; denn der Bock ist bekanntlich ein stößiges Thier." — „So könnte man ja" — versetzte ich — „auf die leichteste und wohlfeilste Art eine Armee von lauter Helden aus den Tuchfabriken hervorgehen lassen." — „Wohl möglich!" — erwiederte Beireis — „aber was werden Sie nun erst zu meinem magnetischen Galgen sagen? — He?" —

„Ein magnetischer Galgen?" — platzte ich heraus. — „Wunder über Wunder! Aber bey meiner armen Seele! ein kostbareres Geschenk können Sie der Menschheit unmöglich machen, als einen Galgen, der die Schelme und Spitzbuben selbst an sich zieht und aufknüpft, ohne den Spruch des Richters zu erwarten." —

„So ist es" — entgegnete Beireis; einen solchen Galgen besitze ich in einem mag-

netifirten Ahornbaum, der in meinem Garten steht. Ich muß jedoch zur Ehre der Wahrheit bekennen, daß ich mehr durch den Zufall, diesen uralten Vater wichtiger Entdeckungen, als durch eine Kette selbsterschaffener Vernunftschlüsse darauf gekommen bin. Lassen Sie sich erzählen! —

Ein diebischer Kater hatte einst in meiner Küche ein gebratenes Täubchen wegstibitzt, das so eben für mich aufgetragen werden sollte. Meine Köchin ertappte ihn, als er eben im Begriff war, den Leckerbissen zu verschmausen. Ergrimmt über den vielfachen Schadenstifter, beschloß sie, die ihm längst angedrohete Exekution ohne prozessualische Weitläuftigkeiten zu vollstrecken, und knüpfte ihn in meinem Garten an den besagten Ahornbaum auf. Am Morgen des andern

Tages bemerkte ich zu meinem Entsetzen, daß sich ein Unglucklicher an denselben Baum dicht neben meinem Kater erhenkt hatte, und erstaunte nicht wenig, als ich in dem Erhenkten einen durch Steckbriefe verfolgten Dieb erkannte, der einst als Handlanger in meinem Lohn und Brote stand. Dieser Kerl heuchelte mir damals rhevmatische Beschwerden, und ich nahm ihn deshalb in die magnetische Cur, welche auch den besten Erfolg versprach. In einer Nacht aber stand er wie gewöhnlich auf, und wandelte dem Anschein nach somnambul im Hause umher. Da dergleichen Erscheinungen mir nichts neues mehr waren, so hatte ich kein Arges dabey, und ließ ihn walten. Am anbrechenden Morgen aber wurde mir berichtet, daß der Spitzbube sich mit meinem Geldschrank in Rapport gesetzt, und sich unsichtbar gemacht habe.

„Verzeihen Sie, daß ich Ihnen in die Rede falle" — sagte ich — „damals besaßen Sie wahrscheinlich Ihren Schlüssel des Geheimnisses noch nicht, denn sonst hätte Ihnen ja seine diebische Absicht nicht unbekannt bleiben können." — — „So ist's!" — antwortete Beireis. — „Dieser Kerl also war es, den ich an dem Ahornbaum erhenkt fand. Wie sollte ich dieses Ereigniß mit dem gleichzeitigen Verscheiden des Katers zusammenreimen? — Ich ließ die höchstmerkwürdigen Entdeckungen im Gebiete des thierischen Magnetismus, welche von den großen Weltweisen früherer und späterer Zeiten aufgezeichnet worden sind, vor meinem Geiste vorübergehen, und nun fing es an zu dämmern. Ich hatte nemlich bemerkt, daß der Schelm, als er noch in meinem Hause war, den Kater, zu dem

er überhaupt eine auffallende Affektion und Wahlverwandtschaft zeigte, oftmals den Rücken gestreichelt, und sich durch diese absichtlose Manipulation unwillkührlich mit ihm in Rapport gesetzt hatte. Sollte etwa — so argumentirte ich weiter — hierdurch eine physische Wechselwirkung zwischen dem Kater und meinem Bedienten erzeugt worden seyn, vermöge deren sich ihm die Leiden des erhenkten Seelenverwandten sympathetisch mitgethleilt, und ihn unwiderstehlich genöthigt haben, das Schicksal desselben zu theilen?

Mehrere Versuche, die ich hierauf anstellte, bestärkten mich in dieser Vermuthung. — Sie lächeln? — Immerhin! Aber vergessen Sie nicht mein Lieber! daß dem Laien gar manches ein unbegreifliches Wunder

däucht, was dem Auge des Eingeweihten sonnenklar ist. Und was nennt Ihr Herren denn eigentlich ein Wunder? Beym göttlichen Pythagoras! nichts anderes, als dasjenige, was von den alltäglichen Gesetzen der Natur abweicht. Ich frage jedoch: verdient nicht die allergewöhnlichste Erscheinung diesen Namen mit gleichem Rechte? Wie? Ist es etwa kein Wunder, daß dieser Stein in senkrechter Richtung zu Boden fällt? Ist es etwa kein Wunder, daß derjenige, welcher eine Flasche über den Durst trinkt, in einen Zustand geräth, wo er aberwitzige Dinge spricht, und unsinnige Streiche verübt? — Und könnt Ihr Herren diese alltäglichen Erscheinungen etwa leichter erklären, als das Phänomen, daß eine magnetisirte Person mit dem Nabel einen versiegelten Brief lieset? Lachen Sie daher

nicht mehr, wenn ich von meinem magnetischen Galgen spreche, sondern bewundern Sie staunend die tiefen Geheimnisse der Natur. — Doch hören Sie, durch welches höchst seltsame Ereigniß meine Hypothese bestätigt wurde.

Kurz vor der Hinrichtung eines berüchtigten Diebes hatte ich unter andern auch einen Nachdrucker in der magnetischen Cur, der an der Epilepsie litt, die er sich einst bey der Auspeitschung eines ähnlicher freyen Künste Beflissenen zugezogen hatte, indem er von diesem Anblick, vermöge des Gesetzes der Ideenassociation, fürchterlich alterirt worden war.

Diesen Herrn also beredete ich, mich in das Gefängniß des Verbrechers zu be-

gleiten, zu welchem ich mir ohne Schwierigkeit Zugang zu verschaffen wußte. Hier setzte ich meinen Nachdrucker mit dem Delinquenten unter einem sehr leicht ersonnenen Vorwande in Rapport und wenige Tage darauf wurde der letztere erhenkt. — Was geschahe? — Hören Sie und staunen Sie! Am Morgen nach der Hinrichtung hatte ich den Triumph zu bemerken, daß mein Nachdrucker der Justiz vorgegriffen, und sich an demselben Galgen erhenkt hatte. Nun blieb mir kein Zweifel mehr übrig, und es stand bey mir fest, daß es magnetische Attraktion war, welche dieser Erscheinung zum Grunde lag. Sollte nicht diese Erfahrung dereinst höchst wichtigen Einfluß auf die Entdeckung der Verbrecher haben? sprach ich zu mir selber. — Ich stellte mehrere Versuche an, und alle über-

zeugten mich, daß Geistesbrüder dieses Schlages, sobald man sie mit einander in Rapport setzt, stets eine gleiche Anziehungskraft offenbaren. Nun aber ging ich mit meinen Experimenten weiter, und entdeckte zu meinem höchsten Erstaunen, daß schon der bloße Galgen, an welchem einst irgend ein Dieb gehangen hat, eine ähnliche Attraktion zeigt, und daß es erforderlich ist, einen verstockten Schelm mit einem Stück Galgenholz oder Galgenstrick zu magnetisiren, um die Erfahrung zu machen, daß er unwiderstehlich angetrieben wird, dem Spruche des Richters vorauszueilen, und an den Säulen der Gerechtigkeit sein Schicksal zu erfüllen.

„Ist es möglich?“ — schrie ich — „Auf diese Art hat also der Criminalrichter in Zukunft das leichteste Spiel von der Welt.

So oft ein Spitzbube beym Läugnen beharrt, braucht er ihn nur mit dem Galgen in Rapport zu setzen, und siehe da! der Kerl überhebt ihn des weitern Kopfbrechens, und wird sein eigner Richter und sein eigner Henker. O Zeitalter der Wunder! was werden wir noch alles erleben, wenn alles neue Licht des Magnetismus erst seine rechte Mittagshöhe erreicht hat! Welche ungeheure Veränderungen in den gesellschaftlichen Verhältnissen werden noch daraus hervorgehen! — Leicht möglich, daß die Fürsten ihre Völker in Zukunft durch Magnetismus beherrschen, und die Feldherren ihre Schlachten durch Magnetismus schlagen."

„Es ist noch nicht aller Tage Abend" sagte Beireis, und sah nach seiner Uhr. —

„Die Zeit rennt von hinnen, und ich wollte Ihnen noch meinen Diamanten — „Ach ja Ihren Diamanten! fiel ich ihm in die Rede. — „In der That, ich brenne vor Begierde ihn zu sehen.“ — „Man hat viel Geschrey davon gemacht“ — sagte Beireis — „und fast fürchte ich, daß die meisten sich in ihren Erwartungen getäuscht sehen würden, wenn Sie wüßten, was es eigentlich mit diesem Kleinod für eine Bewandniß hat. Hier ist es!“ — Mit diesen Worten brachte er ein Fläschchen zum Vorschein, in welchem ein in Spiritus aufbewahrtes Herz schwamm. —

„Dieses hier“ — sprach er — „ist der vielbesprochne Diamant, und ich fordere alle Fürsten der Erde auf, ein ähnliches Kleinod aufzuweisen. Denn es ist

das Herz eines Fürsten, der sein Volk so weise und gerecht beherrschte, daß während seiner thatenreichen Regierung auch nicht ein Seufzer zu seinem Throne gedrungen, auch nicht eine Klage wider ihn laut geworden ist." —

„Ich beschwöre Sie, theurer Mann!" — rief ich voll Erstaunen — „wann, wo, bey welchem Volke, in welchem Zeitalter hat dieses Regentenmuster geherrscht? — Welchem Fürsten gehört dieses kostbare Herz? — „Wem anders" — versetzte Beireis mit einem ironischen Lächeln „als seiner hochseligen Majestät Emanuel Trauthold, weyland Schützenkönige dieser guten Stadt. O möchten doch alle Könige der Erde ihm nacheifern!" —

Mit diesen Worten drückte er mir, der ich wie aus den Wolken gefallen war, freundlich die Hand, und entließ mich schweigend.

VI.

Tischrede,

gesprochen

in dem Freundschaftskreise

zu Stomachopolis.

Meine Theuern!

Was könnte mir wohl reicheren Stoff zu einer gemüthlichen Tischrede darbieten, als der Titel: Freundschaftskreis, den dieser Verein sich mit größerem Rechte beygelegt hat, als irgend ein anderer, welcher die Heiligkeit, die Tugend, die Freyheit, oder ein ähnliches schönes Aushängeschild an der Stirne führt? Denn ein Kreis wird dann gebildet, wenn alle Glieder sich um einen Mittelpunkt harmonisch an einander schließen, Freundschaft aber, hier das Centrum, ist Uebereinstimmung und Austausch

schöner Gefühle, ein Freundschaftskreis ist also dann vorhanden, wenn alle Theilnehmer einer Gesellschaft zu diesem Zwecke im schönsten Einklange, nicht allein der Gläser, sondern auch der Herzen, zusammenwirken. Da nun die Kunst die wahre Mutter der Harmonie ist, und auch die edle Kochkunst unter den Künsten keinen niedrigern Rang behauptet, so frage ich einen jeden, dem das Glück zu Theil ward, Mitgenosse dieses Kreises zu seyn: ob ein Verein, der solche Kunsttalente einerseits, und solche Empfänglichkeit für ihre Gaben andererseits aufzuweisen hat, nicht ein wahrer Freundschaftskreis genannt zu werden verdient?

Durch diese tiefsinnige Analyse, welche mir kein geringes Kopfbrechen gemacht hat,

und worauf ich wenigstens eben so stolz bin, als Newton, nachdem er das Gesetz der Attraction, und gewisse politische Hellseher, nachdem sie den Schlüssel zu den Geheimnissen der Wartburgsfeier gefunden hatten, hoffe ich der Kritik, die sich etwa gegen die Firma dieses Bundes auflehnen möchte, gründlich den Mund gestopft zu haben. Zwar dürften einige bey einem Kreise an die runde Form des Tisches denken, an welchem die Gesellschaft vereinigt ist, und bey einer nicht zahlreichen Gesellschaft dürfte allerdings die Tafelrunde, der bequemen Mittheilung wegen, einem langen Tische vorzuziehen seyn. Aber die Form des Tisches macht noch keinen Gesellschaftszirkel, denn nicht die Leiber, sondern die Seelen sollen den Kreis schließen. Es giebt Kränzchen, wo man in einem Zirkel zusammen sitzt,

woran selbst der strengste Mathematiker nichts auszusetzen haben würde, wo aber die Säulen in allerhand spitze und stumpfe Winkel ausweichen, so wie es hie und da Harmonien giebt, welche sich nicht selten in eine solche Disharmonie auflösen, daß man Gläser und Flaschen zertrümmert, oder wohl gar einander an die Köpfe wirft. Vor solcher disharmonischen Harmonie wird die Mutter des Schönen, die edle Kunst, diesen Kreis stets bewahren. —

Wieder andre, unbekannt mit dem Geiste dieser Gesellschaft, könnten vielleicht bey der Freundschaft an eine solche denken, welche nöthigenfalls pekuniäre Opfer, zum Beyspiel Darlehen, in sich begreift. Behüte der Himmel vor diesem prosaischen Begriffe der Freundschaft! — Sie, die himmlische, steht

mit dem irdischen Götzen in einem ärgern Gegensatze als Nord- und Südpol; und gewiß meine Theuren! so hohe Meinungen ich auch von dem schönen Einklange hege, welcher diesen Kreis beseelt, so glaube ich gleichwohl, daß er sich nur zu bald in ein verschobenes Viereck oder Vieleck verwandeln würde, wenn die Theilnehmer ihre Ansprüche an die Freundschaft über das heitre Gebiet des Musengottes in das Reich des spekulirenden Merkur ausdehnen wollten. Selbst Damon und Pythias, Orestes und Pylades würden sich feindlich getrennt haben, wenn einer derselben je auf den seltsamen Einfall gekommen wäre, das Wort Freundschaft zu seciren, wie jener gute Mann, welcher meinte, es sey aus den Wörtern Freund und schaffen zusammen gesetzt, und zu seinem Damon sagte: Freund!

schafft Geld, wenn es Euch mit der Freundschaft ein Ernst ist.

Mit einem Worte: stets wird die Harmonie der wahre Grundton dieses Zirkels seyn, so lange er seinem schönen Zwecke getreu bleibt; sollte sich aber je ein merkantilischer Mißton hineinmischen: dann gute Nacht Harmonie! — Und im Gefühle dieser Wahrheit mögen die vollen Gläser klingen! — Es lebe die Harmonie! es lebe und blühe die Freundschaftsrunde!

In der Maurerschen Buchhandlung in Berlin, Poststraße Nr. 29. sind in der Ostermesse 1818 folgende Schriften erschienen:

An das gebildete kunstliebende Publikum (Fischer betreffend). Von einem Berliner. gr. 8. geh. 4 gr.

Archiv der deutschen Landwirthschaft. Herausgegeben im Verein mit der thüringsch. Landwirthschaftsgesellschaft zu Langensalza, von Friedr. Pohl, fürs Jahr 1818. 12 Hefte. 8. 4 thlr. 12 gr.

— für die Baukunst und ihre Hülfswissenschaften. Unter Mitwirkung mehrerer Mitglieder der königl. preuß. Ober-Bau-Deputation herausgegeben von Dr. A. L. Crelle. 1r Bd. mit 5 Kupfert. gr. 4. 4 thlr.

Bieberstein, Marschall von, Anweisung zum Situationszeichnen. Auf einfache Lehrsätze und die Sächsische Zeichenmanier gegründet. Mit 13 Kupfertaf. (Vorlegeblättern nach der sächsischen Manier) 4. 2 thlr. 12 gr.

Blätter, freimüthige, für Deutsche, in Beziehung auf Krieg, Politik u. Staatswirthschaft. Herausgegeben von Fr. v. Cölln fürs J. 1818. 12 Hefte. gr. 8. 8 thlr.

Boeck, Dr. A. G. L., de statu quodam cordis abnormi. 8. 4 gr.

Bonafont, Ph. Ein Tag aus des großen Friedrichs Leben. Historisches Schauspiel in 1 Aufzug. 8. geh. 6 gr.

Bondi, Dr. E., die medizinische Wissenschafts- u. Studienlehre für angehende Mediziner bearb. 8. 12 gr.

Catel, Louis, die Heitzung mit Wasserdämpfen, dargestellt erklärt u. erörtert. Mit 1 Kupfertaf. gr. 8. 16 gr.

Desselben Umriß eines Systems der Vertheidigungs- und Befestigungskunst, geographisch und geschichtlich bedingter Grenzen eines Landes. In Anwendung gebracht auf die westlichen Grenzen Deutschlands. Mit 1 Kupfer. gr. 8. 16 gr.

Desselben Darstellung eines Schauspielhauses in Ansicht, Grundriß, Umriß und Durchschnitten in einem Kupferstiche gegeben, nebst einer Abhandl. über Grundzüge der Theaterbaukunst. gr. 8. 16 gr.

Cölln, Fr. von, Rückblicke auf die Literatur der Jahre 1816 und 17, in politisch-, staatswirthsch.-, geographisch- und historischer Hinsicht. 2 Bde. gr. 8. 2 thlr.

Desselben preußische Volksstimmen, ausgesprochen in 4 Aufsätzen: 1) über Kornwucher und Brodtaxen: 2) über das Finanzbedürfniß, Militäretat und Brodsicherungsanstalten: 3) über den Verfall städtischer Nahrung, besonders in Berlin: 4) die Staatsdienerschaft. gr. 8. 18 gr.

Crelle, Dr. A. L., vom Cathetometer, einem neuen Winkelmaß-Instrumente, welches leichter zu verfertigen uud wohlfeiler ist, die Winkel genauer misset, die Berechnung der Figuren erleichtert und weniger Irrthümer

der Beobachtungen ausgesetzt ist, als andre bekannte Winkelmaßinstrumente. Mit 1 Kupfertaf. gr. 4. 1 thlr.

Dienstjubelfeyer, zur 50jährigen, Sr. Excellenz des Herrn J. Fr. von Seegebarth's, königl. preuß. Generalpostmeister ꝛc. Nebst einer Uebersicht der 50 Dienstjahre und dem Bildnisse Sr. Excellenz. gr. Fol. 1 thlr.

Dittmar, Prof., die dießjährige zu erwartende Witterung im Sommerhalbjahre 1818. 2e verb. u. verm. Ausgabe. 8. geh. 4 gr.

Engelmann, Dr. S. R. I., hydropis ovarii adumbratio. 8. 4 gr.

Ewalds, Dr. J. L., unmaßgebliche Vorschläge zu Verbesserung des evangelischen Kirchenwesens. Der kön. preuß. Regierung ehrerbietig vorgelegt. 8. 12 gr.

Förster, Dr. Fr., Grundzüge der Geschichte des preußischen Staates. 2 Theile. gr. 8. 1 thlr. 4 gr.

Dessen Beschreibung und Geschichte des alten Griechenland's und Italiens in gedrängter Uebersicht. gr. 8. 3 gr.

Friedrich, T. H., satyr. Zeitspiegel. Eine Erbauungsschrift für Freunde des Witzes und lachenden Spottes. 1—5s Heft. Mit artigen Kupferst. 12. 2 Rthlr. 12 gr.

Gesellschafter, der, oder Blätter für Geist und Herz. Herausg. von F. W. Gubitz fürs Jahr 1818. Mit Holzschnitten und Musik. gr. 4. Der Jahrg. complett 8 thlr.

Goebel, Dr. T., de catalepsi adjecta historia melancholici catalepsi laborantis. 8. 4 gr.

Grävell, M. C. F. W. Der Mensch. Eine Untersuchung für gebildete Leser. 3te verb. Aufl. gr. 8. 2 thlr. 12 gr.

Hegenberg, F. A., deutliche und vollständige Anweisung, ohne Winkel = Meßinstrumente nicht nur Aecker, Gärten, Wiesen, Waldungen, Flüsse 2c., sondern auch ganze Feldmarken zu vermessen u. zu berechnen, desgleichen Grundstücke zu theilen, Höhen auszumessen, und überhaupt alles, was zur gewöhnlichen prak. Feld= Meßkunst gehört, zu verrichten. Zum Gebrauch für Oekonomen, Forstbediente, Gärtner, und alle diejenigen, die keine geometrischen Kenntnisse besitzen. Mit 8 Kupfertafeln in Fol. u. 1 in 4. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Iacoby, Dr. F,. de mamalibus hermaphroditis alterno latere in sexum contrarium vergentibus. 8. 4 gr.

Leiden, seltsame, eines Theaterdirektors. Aus mündlicher Tradition mitgetheilt vom Verf. der Fantasiestücke in Callot's Manier (Hoffmann).

Leuchte, die, ein Zeitblatt für Wissenschaft, Kunst u. Leben. Herausgeg. von J. D. Symanski, fürs Jahr 1818. gr. 4. Der Jahrg. complett. 6 thlr.

Licht= und Schattenseiten eines berühmten Virtuosen (Fischer betreffend). Als Beitrag zur Karakteristik der launischen Künstlerwelt unserer Zeit. Nebst einem schönen Holzschnitt. 4. (Commiss.) 8 gr.

Mahlendorff, Dr, I. F. H., de Ictero 8. 4 gr.

Marlowe, Christ., Doktor Faust's Tragödie.

Aus dem Engl. übersetzt von W. Müller. Mit einer Vorrede von L. Achim von Arnim. Mit 1 Steindruck. 8. 1 thlr.

Meineke, A., quaestionum Alexandriarum specimen I. 8 maj. 8 gr.

Müller, C., in restitutae fidaei memoriam ter Saecularem. 4 maj. 3 gr.

Offner, A., englische Chrestomathie, oder Auszüge aus klassisch-historischen Vorlesungen; für höhere Lehranstalten systematisch geordnet und herausgegeben. 2 Thle. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Predigten des alten Herrn M. Mathesius über die Historien des ehrwürdigen in Gott seligen theuern Mannes Doctor Mart. Luthers Anfang, Lehre, Leben u. Sterben. Mit einer Vorrede herausgeg. von L. Achim von Arnim. Mit Luthers u. Melanchtons Bildnissen. gr. 4. auf Druckpapier 16 gr. Dieselben auf Schreibpap. mit ganz besondern Abdrücken 1 thlr. 8 gr.

Richter, genannt der schlesische Wunderdoctor. Mit seinem Bildnisse transparent. 8. geh. 4 gr.

Rohlwes, J. N., allgem. Vieharzneibuch, oder Unterricht, wie der Landmann seine Pferde, sein Rindvieh, seine Schafe, Schweine, Ziegen und Hunde aufziehen, warten u. füttern und ihre Krankheiten erkennen u. heilen soll ꝛc. Mit einem Kupf. Achte verb. u. verm. Aufl. 8. 20 gr.

Sack, Dr. F. S. G., über die Vereinigung der beyden protestantischen Kirchenparteyen in der preußischen Monarchie. Nebst einem

Gutachten für die Beförderung der Religiosität. 2te Aufl. 8. 16 gr.

Sängerfahrt, die, für Freunde der Dichtkunst und Mahlerey. Mit Beiträgen von Tieck, Schütz, Schenkendorf, Brentano, Förster. Messerschmidt, Bercht, Arnim, Karow, Waldheim, Nagel, Müller, Hensel, Segemund, Horn, Kolbe, Buchhorn, Meyer d. Ae., Meyer d. J., u. Naumann, gesammelt von Fr. Förster. Mit Kupfern aus dem Danziger Gemälde: das jüngste Gericht. gr. 8. in einem saubern Einbande. 3 thlr.

Schmidt, Dr. F. W. V. Beiträge zur Geschichte der romantischen Poesie. 8. 20 gr.

Schubert, F. W. von, über christliches Kirchen- und Schulwesen. 3s und letztes Heft. gr. 8. 1 thlr. 4 gr.

Synagoge, die deutsche, 2r Thl. gr. 8. 16 gr.

Ueber die vorzüglichsten Fehler in Behandl. der Schwangern, Wöchnerinnen und Säugenden, so wie in der Behandlung der Kinder im ersten Lebensjahre. — Mit beständiger Berücksichtigung dessen, was die Natur in diesen wichtigen Perioden gebietet. — Zur Belehrung für denkende Aeltern und Kindfrauen. Von e. prakt. Arzte. 8. 12 gr.

Vogel, P., die drey denkwürd. Tage, der 18. Octbr. 1813, der 31. März 1814, der 18. Juny 1815. Für Schulen beschrieben mit einer einleitenden Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse seit der franz. Revolution, gr, 8. 6 gr

Vorpahl, K. L., Philosophie und heil. Schrift; zum Einklange beider. 1r Thl. 8. 8 gr.

Auch unter dem Titel:

Philosophie, oder Grundriß eines dynamischen Lehrgebäudes derselben.

Wäcker, Fr., Grundlinien zu einer Steuer-Einrichtung in Preußen. 8. 12 gr.

Wagner, F. Ch., Spuren der Gottheit im anscheinenden Zufalle. Eine wohlt. Nahrung für Zweifler u. Denker. 2 Thle. Mit Kupf. (Erster Th. neue verb. Aufl.) 8. 2 thlr.

Wilmsen, F. P., Doct. Mart. Luther, der Reformator. Zur Feyer des Reformationsfestes im Jahr 1817. Für den Bürger, Landmann und die Schuljugend. Mit seinem Bildnisse in Lebensgröße. 8. 3 gr.

Winkler, Dr. B. A., de Amaurosi. 8. 4 gr.

Zunz, L. Etwas über die rabbinische Literatur. 8. geh. 8 gr.

G. C. Claudius

allgemeiner Briefsteller.

u. s. w.

Siebente durchaus verbesserte und vollständigere Ausgabe.

Auch unter dem Titel:

nützliche,

auf alle fast erdenkliche Fälle nach den Erfordernissen des gegenwärtigen Zeitalters eingerichtete

Briefe

u. s. w. u. s. w.

13te neu bearbeitete Ausgabe.

8. Leipzig, in der Gräffschen Buchhandlung.

So groß auch die Anzahl von Briefstellern ist, keiner hat sich eines so allgemeinen Beyfalls zu erfreuen, als dieser. Ueberall ist er in Schulen als Leitfaden eingeführt; durchaus kann man ihn als ein sittlich gutes Buch empfehlen. Auch im Betreff der Wohlfeilheit hat er vor allen den Vorzug. 45 Bogen für 18 gr. ist nach den jetzigen Preisen der Papiere etwas seltenes.

Er ist in allen Buchhandlungen zu haben.

„Der Trost: daß in jenem Leben die Erinnerung an das Hierseyn und das Wiedererkennen und Zusammenfinden der Verwandten und Freunde statt finden werde — geht allerdings bei Grävell verloren; doch, wer sein Werk liest und versteht wird sich auch selbst ein eignes Religionsgebäude errichten können."

Früher schon schrieb ein sehr geachteter Mann:

„Für das mir gütigst überschickte Werk von Grävell (der Mensch) sage ich Ihnen den herzlichsten Dank. Es ist eine äußerst gehaltreiche Schrift, und ich kann sagen: sie ist die einzige, die mich mit mir selber ins Reine gebracht und mich über dieses, so wie über jenes Leben beruhigt hat. Ich bin Ihnen vielen — vielen Dank für die Mittheilung dieses Werkes schuldig, das ganz — ganz vortrefflich ist."

In einem zweiten Briefe sagt er:

„Sollten Sie an den Verfasser der Mensch ꝛc. schreiben, so bitte ich Sie, ihm zu sagen: daß ich ihm die Ruhe meines Gemüths, die Ergebung in allem, was mich trifft und treffen mag, und die Freudigkeit im Tode nur ihm, einzig ihm verdanke. Möchte es ihm eine angenehme Empfindung machen."

v. T.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neueste Behandlung

eines Preußischen Staatsbeamten.

Eine mit Aktenstücken belegte Selbstbiographie aus der Epoche von 1811 — 1817.

vom

Regierungsrath M. C. F. W. Grävell,

2tes Heft. Preis 1 Rthlr. 12 Gr.

Es enthält außer dem Verfolg der Geschichte folgende höchst interessante Aufsätze: I) die Erscheinung des Hasses guter Menschen; II) der Haß der Wahrheit; III) die gerichtliche Verfolgung; IV) das Forum der öffentlichen Meinung; V) die Entwickelung der gegenwärtigen Zeit; VI) der Umfang der Disciplinargewalt; VII) die Justiz über Amtsführung.

In diesen kräftig durchdachten Aufsätzen wird Jeder den scharfsinnigen Verfasser des mit so allgemeinem Beifall aufgenommenen Werkes: der Mensch, erkennen.

Vom ersten Hefte sind auch noch Exemplare zu 1 Rthlr. 12 Gr. zu erhalten.

Leipzig, August 1818.

Gräffsche Buchhandlung.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedrich, Theodor Heinrich,

Satyrischer Zeitspiegel eine Erbauungsschrift in zwanglosen Heften für Freunde des Witzes und lachenden Spottes ; mit artigen Kupferstichen

Bd.: 6

Berlin (1818)

P.o.germ. 401-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108312-5